

Diskussion : wie aus "Junia" ein "Junias" wurde : zu Detlef Dieckmann, Bibel in gerechter Sprache, in : NW 7/8-05

Autor(en): **Zangger, Christian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **99 (2005)**

Heft 11

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-144548>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zuvor noch hatte die *Synode der Bischöfe in der Bundesrepublik Deutschland* am 20. November 1975 – also vor genau 30 Jahren – das Dokument «*Kirche und Arbeiterschaft*» verabschiedet. Darin wurde über die «vielen Katholiken» geklagt, die es nicht über sich brächten, «der Arbeit als dem personalen Faktor höhere Würde zuzuschreiben als dem nur instrumentalen Faktor Kapital». Ja, es fehlte in diesem Synodentext auch nicht der Rekurs auf *Karl Marx*, der «eine Reihe fundamentaler Fakten der in der Industrialisierung begründeten neuen gesellschaftlichen Wirklichkeit» erkannt habe. «Die Begriffe Klasse, Klassengesellschaft oder Klassenauseinandersetzung» seien noch immer eine «zutreffende Beschreibung der gesellschaftlichen Situation». Und wie ist es heute, wo der *Klassenkampf von oben* sich der «herrenlosen Sklaverei» (Max Weber) des globalen und totalen Marktes bedient? Mit dem Ende des Kalten Krieges ist die Suche nach einem «dritten Weg» für die katholische Kirche offenbar entbehrlich geworden. Wenn es nach der Note der Glaubenskongregation vom

24.11.2002 über «das Verhalten der Katholiken im politischen Leben» geht, sind Straflosigkeit des Schwangerschaftsabbruchs und Homoehe die viel größeren Probleme als die soziale Gerechtigkeit.

Nicht wirklich durchgesetzt hat sich auch die *Friedensethik* des Konzils. Die Pastoralkonstitution wollte «in ganz neuer Einstellung an die Frage des Krieges herangehen» (Nr. 80), ja diesen «aus der Welt schaffen» und «ächten» (Nr. 82). Heute unterstützen Teile der Kirche gar einen US-Präsidenten, der den völkerrechtswidrigen Angriffskrieg gegen den Irak zu verantworten hat. Hauptsache, er ist gegen die «Fristenregelung».

Sind die Konzilstexte selbst noch ambivalent, so ist ihre *Wirkungsgeschichte* leider nicht die Hoffungsgeschichte, die in ihnen auch angelegt gewesen wäre. Vierzig Jahre nach dem Konzil ist Trauerarbeit angesagt für alle, die mit dem ersten Konzilspapst, Johannes XXIII., auf eine Kirche «sine macula et ruga» (ohne Makel und Runzeln) hofften. ●

Wie aus «Junia» ein «Junias» wurde

(Zu Detlef Dieckmann, *Bibel in gerechter Sprache*, in: NW 7/8–05)

Es ist schon vielen Bibellesern aufgefallen, dass der angeblich «frauenfeindliche» Apostel Paulus in den Grussworten seines Römerbriefes (Kp.16) mit auffälliger Hervorhebung etliche Frauen aufzählt, die in verantwortlicher Mitwirkung in den ersten Gemeinden, z.B. in der Leitung von Hausgemeinden, hervorgetreten sind. Detlef Dieckmann erwähnt in seinem Beitrag über die Probleme der Bibelübersetzung in gerechter Sprache zu Recht den vielleicht spektakulärsten Fall einer *Frisierung des Urtextes* in späteren Übersetzungen: «Grüsst Andronikus und Junia, meine Volksgenossen und Mitgefangenen, die rühmlich bekannt sind unter den Aposteln und schon vor mir in Christus gewesen sind», hiess es im Urtext

(Röm. 16,7). «Wie gross muss doch die Weisheit dieser Frau gewesen sein, dass sie für den Titel Apostel würdig befunden wurde», schreibt der berühmte Kirchenvater *Johannes Chrysostomus* (um 400) zu dieser Stelle.

Bis um 1300 wurde dieser Text von den Kirchenvätern und Kommentatoren – nicht ohne Verwunderung – so gelesen, wie *Bernadette Brooten* («Frauenbefreiung», herausgegeben von Elisabeth Moltmann, München 1978, S. 148 ff.) nachgewiesen hat. Seit *Aegidius von Rom* (um 1300) kam dann die andere Gewohnheit auf, den Frauennamen *Junia* (oder Julia nach einer Textvariante) in einen in der ganzen Antike nicht bekannten Männernamen «*Junias*» umzudeuten, weil eine Frau als Apostel undenkbar wurde. So scheint es auch *Luther* nicht aufgefallen zu sein, dass sein Gewährsmann, der humanistische Bibelkommen-

tator *Faber Stapulensis*, sich wohl aus Gewohnheit dieser spätmittelalterlichen männlichen Namenskonstruktion anvertraut hatte. Auf Grund der weiten Verbreitung der Lutherbibel wurde diese Fehlkonstruktion eines Männernamens bis in die jüngste Zeit treuherzig weitergeleitet.

Es ist schade, dass der sonst gut über die

Probleme heutiger Bibelübersetzung orientierende Artikel von Detlef Dieckmann (S. 231) angibt, Luther selbst habe die Apostolin Junia in den Apostel Junias verwandelt. Luther hatte wohl den Fehler nicht bemerkt und eine schon gängige Version weiterverbreitet – soll leider vorkommen!

Christian Zangger

Evangelisches Missionswerk in Deutschland EMW (Hg.): Menschenrechte. Jahrbuch Mission 2005. Missionshilfe Verlag, Hamburg 2005, 336 Seiten, EUR 9.80.

Das neue EMW-Jahrbuch Mission ist keine leichte Kost. Mit Hilfe von annähernd sechzig Einzelbeiträgen internationaler Autorinnen und Autoren unterschiedlichster Konfessions- und Denominationsprovenienz geht es dem Redaktionsteam um *Frank Kürschner-Pelkmann* und *Martin Keiper* um einen facettenreichen, durchaus kritisch-selbstkritischen Überblick zu der äußerst komplexen und schwierigen *Lerngeschichte der christlichen Kirchen und Missionen* auf dem Weg zur Anerkennung der Menschenrechtsarbeit als unverzichtbaren Bestandteil ihres eigenen Werte- und Handlungs-Kanons.

Ohne Zuckerguss und beschönigende Erklärungsversuche zeichnen sowohl protestantische als auch katholische Autorinnen und Autoren nach, warum sich die Kirchen bis ins 20. Jahrhundert hinein so schwer mit den während der Aufklärung und der Französischen Revolution entstandenen *Menschenrechten* taten, obwohl sowohl in den *Genesis-Berichten* des Alten Testaments als auch in der *Botschaft Jesu* mit der aus der Gottesebenbildlichkeit hergeleiteten Würde und Freiheit – sowie dem Postulat von der radikalen Gleichheit aller Menschen – unverrückbare Eckpfeiler eben genau dieser Menschenrechte gesetzt wurden. So merkt etwa *Klaus Schäfer* an, dass es zur Tragik der neuzeitlichen Christentumsgeschichte gehört, dass wesentliche Impulse des christlichen Glaubens gegen die Kirchen durchgesetzt werden mussten.

Rüdiger Noll reflektiert in seinem Beitrag, dass es erst der Wahrheit über die nationalsozialistischen Verbrechen und der traumatischen Erfahrungen der beiden Weltkriege

bedurfte, um 1948 mit der *Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen* (ÖRK) den Einsatz für die Menschenrechte endlich zu einem der Leitmotive für christliches Engagement weltweit zu machen. Der Anschluss der Kirchen an die Weiterentwicklung des Menschenrechte-Kanons mit seinen drei Generationen aus den bürgerlichen und politischen Abwehr- und Gestaltungsrechten, den wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechten sowie schließlich den kollektiven Rechten von Völkern und Volksgruppen, wird – und das ist das Thema mehrerer Beiträge – durch unzählige Versuche gefährdet, das Prinzip der Unteilbarkeit der Menschenrechte aufzubrechen.

Stefan Herbst beschreibt dieses Phänomen eindrucksvoll am Beispiel der Kirchen im evangelikal geprägten *Bible-Belt* im Süden der USA, die die konservative republikanische Politik der US-Regierung unterstützen, einerseits militant gegen Abtreibung kämpfen und gleichzeitig Todesstrafe und punitive Militäreinsätze befürworten. Am Ende fehlen in dem Sammelband trotz seines Facettenreichtums einige wichtige Themen: So wäre es wünschenswert gewesen, in einem so umfangreichen Überblick zum Thema Menschenrechte auch auf die Kinderrechte und die Kinderrechtskonvention einzugehen. Davon abgesehen diskutiert das Jahrbuch eindrucksvoll und motivierend die tägliche Herausforderung für Christen, Christinnen und ihre Kirchen, sich mit aller Entschlossenheit an die Seite der Opfer von Unrecht und Gewalt zu stellen.

Jürgen Schübelin

Kurt Marti: zoé zebra. neue Gedichte.

Nagel & Kimche, München 2004, 96 Seiten, Fr. 25.50.

Die Gedichte von Kurt Marti in «zoé zebra» berühren mich innig. Sie führen durch sehr

